

Feierabend.

Unterhaltungs-Beilage
der
„Sächs. Volkszeitung“.

Nr. 32.

Sonntag, den 8. Mai.

1904.

Der Mai.

Von J. Ritsche.

Ein lieblicher Knabe,
Der Mai, kommt gegangen,
Und wo er nur schreitet,
Hebt Bläst sich und Prangen.

O seht, welch Gefolge
Den Prinzen geleitet,
So prächtig, daß wahrlich
Sich jedes dran weidet!

Viel schöne Prinzesschen
Die Hände fein regen
Und streuen ihm Blüten
Ohn' Zahl auf den Wegen.

Wo immer er wandelt,
Da singen ihm Lieder
Gar lustige Sängler
Mit buntem Gefieder.

In goldigen Wellen
Die Locken leicht fliegen,
In säuselnden Lüften
Sie wonniglich wiegen.

Und Rosen gar purpurn
Ihm blühen auf den Wangen.
So hält er die Herzen
Der Menschen gefangen.



Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Roman frei nach dem Italienischen von Erich Friesen.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Als am Nachmittage Orlando seine Braut zur Spazierfahrt abholt, eilt sie ihm ein wenig erregt entgegen. Sie habe heute nacht wieder an Halschmerzen gelitten und deshalb am vormittag abermals Dr. Ferraro konsultiert. Da habe sich auch herausgestellt, daß der Doktor, welcher das erste Mal ihren Hals untersuchte, nicht der berühmte Spezialist selbst, sondern sein Assistenzarzt gewesen sei.

„Nun? Und was sagt Dr. Ferraro?“ fällt Orlando besorgt ein.

„Es ist nichts schlimmes, Geliebter. Nur Ruhe, Ruhe muß ich haben. Es komme alles von den Nerven — meint er.“

Wieder hängt der ernste Blick des jungen Mannes angstvoll an den schönen Zügen seiner Braut. Er kam den Gedanken nicht los werden, daß das herrliche Mädchen da an seiner Seite etwas von der schrecklichen Krankheit der Mutter geerbt habe, daß sie ihm vielleicht auch bald durch den Tod entrisen werde. . . .

Freilich — wenn er die gesundheitsstrotzende Gestalt, die blühenden Wangen, die roten Lippen, die stolze aufrechte Haltung betrachtet, so erscheint es ihm fast unmöglich, daß soviel Jugend und Frische den Keim des Todes in sich tragen könne.

Und doch . . . und doch . . .

Er wendet sich ab. Die Bewegung übermannt ihn.

„Orlando!“ flüstert es bebend in sein Ohr. „Orlando! Ich möchte dich um etwas bitten.“

„Ja, mein Lieb? Sprich nur! Was gäbe es auf dieser Welt, was ich nicht für dich täte!“

„Ich möchte — ich möchte — —“
Verschämt senkt sie den Kopf.

„Nun, mein Herzblatt?“

„Ich möchte — so bald wie möglich — heiraten.“
Glücklich lacht Orlando auf.

„Da begegnen sich ja unsere Wünsche, mein Lieb. Ich habe schon Onkel Ernesto gebeten, noch ein paar Rechtsanwältin mehr mit der Regulierung deiner Erbschaftsangelegenheiten zu betrauen, damit alles so rasch wie möglich abgewickelt wird. Dein Vater besaß so viel Land und Diamantminenaktien drunten in Südafrika, so viel bares Geld, welches bei allen möglichen Banken deponiert liegt, daß die Sache gar nicht so einfach ist.“

„Bin ich denn wirklich so reich, Orlando?“

„Unermeßlich reich, mein Lieb. So reich, daß mich dieser Reichtum fast drückt. Ich will nur dich — dich ganz allein, mein einzig geliebtes, teures Mädchen!“

Willig, mit einem bebenden Glücksgefühl, erwidert sie seine zärtlichen Küsse. Und der Gedanke zieht durch ihren Kopf: „Wie, wenn ich ihm arm genagt wäre, arm, aber schuldlos? Wenn er mich auch dann lieben gelernt hätte? Wäre ich nicht hundertmal glücklicher gewesen, als jetzt, da die Schwere der Schuld mich jeden Tag aufs neue drückt?“

Ja, törichter Gedanke! Nur durch eben diese Schuld war es ihr ja möglich, in Orlando's Nähe zu kommen. Vorwärts also! Vorwärts! Und nicht den Mut verlieren! Das Glück winkt, das heißersehnte Glück!

Mit einem Ruck rafft sie sich auf. —

Eine halbe Stunde später sitzt sie, strahlend vor Frische und Schönheit, ein heiteres Lächeln auf den Lippen, neben ihrem Bräutigam in der Karosse und rollt dem Monte Pincio zu, dem Rendezvous-Platz der vornehmen römischen Welt, wo nachmittags zwischen vier und sechs Uhr bei den schmelzenden Weisen einer wohlgeschulten Kapelle, zwischen Orchideen und Zypressen, unter Pinien und Palmen, die Jugend lacht und scherzt, plaudert und kokettiert, während der heimgehende Sonnenball drunten die ewige Stadt mit ihren Kuppeln, ihren Türmen und Palästen in leuchtenden Purpur taucht.

Ja, alles auf dem Monte Pincio lacht und scherzt und glänzt und strahlt. . . .

Und doch — ob sich nicht hinter dieser Pracht, hinter diesen lächelnden Gesichtern, diesen glänzenden Augen, hinter diesem Gewoge von Samt und Seide, von Diamanten und Spitzen, von nickenden Federhüten und leuchtenden Sonnenschirmen, von Blumenpracht und Lichtreflexen — manch todeswunde Herz verbirgt? Ob nicht manch armes, bemitleidenswertes Geschöpf, welches mit kokettem Augenaufschlag, mit verführerischem Lächeln, mit brennenden Blicken die Huldigungen der Verehrer entgegennimmt — ob es nicht lieber ins einsame Stübchen flüchten möchte, um dort allein zu sein, fern vom Getöse der Welt und zu weinen — zu weinen und zu beten? . . . Ob nicht mancher Lebemann, der dort, gestiefelt und gespornt, den Hals in einen unglaublich hohen Kragen gepreßt, Kravatte und Hemdkrause geschmückt mit großen Brillanten, aber das Gesicht fahl vom überfüllten Genuß des Lebens, die Hände zitternd, die Lider schwer und müde von durchschwärmten Nächten — ob er nicht im tiefsten verborgenen Innern träumt von einem

stillen Heim, von einem sinnigen Weibchen, das ihm die sturmburchtobten Jahre vergessen macht, von rosigen hausbäckigen Kindern, die mit ihren unschuldigen Stimmchen jubeln: „Papa! Lieber, guter Papa!“ ...

Wie dem auch sei — nach außen hin ist alles Glück und Sonnenschein, Jubel und Frohsinn.

O Welt! O Welt des Scheins! O Welt voll Tränen und Schmerzen, voll schlummerloser Nächte und heißer, brennender Sehnsucht nach einem höheren, besseren Leben! ...

Auch Angela blickt lustig darein. Sie hat wieder einmal die Stimme des Gewissens zum Schweigen gebracht und lacht und jubelt, wie all die übrigen nachmittags zur Konzertstunde hier oben auf dem Monte Pincio.

Und auch Orlando hat seine Angst um die Gesundheit der Geliebten vergessen. Geiter geht er auf die lebhaften Bemerkungen seiner Braut ein.

Da — auf einmal fliegt ein Schatten über seine Züge. Kurz bricht er in einem soeben angefangenen Satz ab, während sein Blick hineinstarrt in die Menge, welche die Wagenreihen umgibt.

„Was hast du, Orlando?“ fragt Angela betroffen. „Du siehst so eigentümlich aus, so —“

„Ja gewiß, er ist es!“ murmelt Orlando statt jeder Antwort erregt.

„Wer? Wer?“

„Jener Schurke aus Funchal, der mich eines Abends anfiel. Ich sagte dir nichts davon, um dich nicht zu beunruhigen, Angelina. Und wahrhaftig — auch er hat mich erkannt. Sieh dort den schlecht gekleideten Menschen im grauen Jackett mit dem struppigen, graumelierten Bart und den buschigen Brauen! Wie er hergrinst! Der Unverschämte!“

Angelas Blick folgt der angegebenen Richtung.

Und plötzlich ist ihr, als greife eine kalte Faust nach ihrem Herzen. Alles Blut weicht aus ihrem Antlitz. Tief aufseufzend lehnt sie sich in die Kissen zurück.

Erschrocken beugt Orlando sich über sie.

„Angelina! Angelina! Was ist —“

„Nichts, nichts!“ haucht sie kaum hörbar. „Ich möchte nach Hause. Mich fröstelt.“

„Fröstelt? . . . Aber es ist heiß, Geliebte sehr heiß!“

„Meinetwegen auch heiß, heiß. Nur nach Hause! Nach Hause!“

Sie schließt die Augen, wie um das dreist blickende, struppig bärtige Gesicht nicht mehr zu sehen, welches sich ganz nahe an den Wagen herangedrängt hat.

Gleich darauf rollt die Karosse mit ihren zwei schweigenden Insassen die menschenvolle Straße vom Monte Pincio hinab, in der Richtung nach der Via Ludovisi, Angelas Wohnung zu.

Die Farbe ist nicht wieder in die Wangen der Zu-Lode-Erschrockenen zurückgekehrt.

VIII.

Monate sind vergangen. . . .

Den vereinten Bemühungen der römischen und süd-afrikanischen Anwälte ist es gelungen, in verhältnismäßig kurzer Zeit die ganze komplizierte Erbschaftsangelegenheit der Tochter des in Kapstadt verstorbenen Diamantminenatien-Besitzers Rinaldo Morgano zu regeln. Das auf viele Millionen belaufende Vermögen ist auf den Namen seiner einzigen Tochter eingetragen und erbt fort auf ihre Kinder, ohne daß der Gatte die Hand darauf legen darf.

Orlando hat es so gewollt. Er begehrt nichts als nur das heißgeliebte Mädchen selbst, die traute Gespielin seiner Kindheit, das Traumbild seiner Jünglingsjahre.

Und jetzt ist er da, der Tag, da sich ihm die Geliebte vor dem Altar zu eigen geben soll — für immer, „bis daß der Tod euch scheidet!“

Orlando Conti ist glücklich. Vollkommenstes Glück strahlt aus seinen schönen, braunen Augen, bebzt in dem Ton seiner tiefen Stimme, verleiht den ersten Zügen einen ganz besonderen Reiz.

Und Angela?

Ja, wer ihre Empfindungen beschreiben könnte!

Sie befindet sich in einem wahren Taumel. Jenes Schreckgespenst, welches sie damals auf dem Monte Pincio in solch furchtbare Aufregung versetzte, es hat sich nicht wieder blicken lassen. Tagelang war sie nur mit Zittern und Zagen ausgegangen, stets in Angst, das häßliche Gesicht könne wieder vor ihr auftauchen. Schließlich, als Tag auf Tag vergeht und ihr Bangen umsonst ist, glaubt sie, jenes Schreckgespenst sei nur ein Wahngewilde gewesen — ein Wahngewilde ihrer jetzt immer erregten Phantasie und sie vergißt das dreiste Grinsen des breiten Mundes, den boshaft funkelnden Blick der kleinen stechenden Augen, die ganze widerwärtige Persönlichkeit, welche schon ihrer Mutter so vielen Skummer, so viele schlaflose Nächte bereitete, und nun auch versuchte, die Tochter zu verfolgen.

Ja, Angela schweigt in einem Taumel des Glücks!

Seit einigen Wochen schon wohnt sie wieder in Frascati im Palazzo Gardini, da ihre Verwandten wie auch ihr Bräutigam darauf bestanden, daß die Hochzeit dort stattfände.

Ihre ganze Umgebung tut, was sie ihr an den Augen absehen kann. Selbst die ernste Pia scheint ihr Vorurteil bekämpft zu haben. Nur wenn das Brautpaar Hand in Hand drunten im Park lustwandelt, wenn Orlando's Blicke tief in diejenigen seiner lieblichen Braut tauchen — dann zuckt etwas wie verhaltener Schmerz über Pias strenge Züge und sie preßt die Hand aufs Herz, wie um ein tiefes Weh zu unterdrücken.

Angelas Aussteuer hat Tausende und Abertausende verschlungen. Wozu sie all diese Toiletten aus Samt, Seide, Spitzen, Tüll, in allen möglichen Farben und Schnitten gebrauchen soll; wo all die Hüte, die bunten, golddurchwirkten Schals, die Sonnenschirme, Handschuhe, Stiefelchen, Krawatten und Fächer aufleuchten werden — niemand vermag es zu sagen. All dieser Luxus gehört eben zur Ausstattung einer vielfachen Millionenerbin, und die drei jungen Mädchen kauften in den glänzenden Magazinen Roms ein, was ihnen eben vor Augen kam — wahl- und ziellos.

Und jetzt — die ganze Herrlichkeit ausgebreitet in der Zimmerreihe, die extra von den zärtlichen Verwandten dazu hergerichtet worden ist.

Mit geröteten Wangen blickt Angela sich um.

Ha, welche Pracht! Welcher Glanz!

Sie gedenkt jener noch nicht fernen Tage, da sie in ausgewaschenen Kattunkleidern, mit verblaßten Bändern, mit geflickten Handschuhen einherging, da sie jeden Centime erst dreimal herumdrehte, ehe sie sich eine absolut nötige Kleinigkeit zur Vervollständigung des Anzugs kaufte.

Und doch — nur kurze Zeit weilen ihre Gedanken bei der ganzen aufgeschichteten Kleiderpracht. Schon sind sie wieder bei Orlando, ihrem Bräutigam, ihrem Idol, dem Mittelpunkt ihres ganzen Seins, um den sich all ihre Gedanken und Empfindungen drehen. . . . (Fortsetzung folgt.)

Frühling.

(Nachdruck verboten.)

Wolkenlos,
Hehr und groß,
Spannt das Himmelszelt
Ueber uns sich aus,
Und ein Blütenstrauß
Ist die ganze Welt.

Wärzge Luft,
Welch ein Duft!
Süßer Vogelfang
Tönt in Wald und Feld.
Frühling, holder Held,
Habe heißen Dank!

Gut. 9. Juni.



Nach nicht verloren.

Novellette von Hermann Birkenfeld.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rüstig arbeitete sich Alfred Krohne durch den aufgeweichten Boden des kurzen Feldwegs, der von der Chaussee ab nach Schönholz führte. Er atmete tief auf, als er durch das Tor trat, ihm war warm geworden. Da sah er jenseits des leichten Gitters, welches den Garten vom Hofraum trennte, eine dunkle Frauengestalt. Um so besser! Mit hastigem Schritt trat er durch die Pforte, dann immer langsamer, immer zaghafter weiter auf den Sandwegen des Gartens. Endlich hatte er sie doch erreicht. Sie fuhr zusammen, als er sie anredete:

„Adele!“

Er war ihr auf wenige Schritte genast.

„Es hielt mich nicht länger. Ich mußte Gewißheit haben.“

Sie rührte sich nicht vom Fleck. Nur eine Handbewegung machte sie, fast heftig, fast gebieterisch.

„Gehen Sie!“

Einen Augenblick schwieg er.

„Vielleicht bin ich zur unrechten Zeit gekommen. Ihre Frau Mutter hatte schwere Sorgen, ich weiß es und Sie tragen Ihr Aindesteil daran. Aber, wollen Sie nicht auch mich daran tragen lassen, darf ich ihnen nicht beistehen, wo ich kann, darf ich? Betrachten Sie die Frist, welche Sie mir an Ihrem Geburtstage stecken, nicht als abgelaufen? Wollen Sie nicht das entscheidende Wort —“

„Ja“. Eifrigkeit klang es in seinem einzigen Laute.

„Sie sollen es hören, Verlassen Sie mich, ich bitte — und fragen Sie nicht wieder.“

Er war einen Schritt zurückgewichen, so bestimmt hatte sie geredet.

„Es ist Ihr Ernst, Adele?“ — Er stockte; ein Gedanke hatte sein Hirn durchfahren. „Sie befinden sich in einer Stimmung — Ihr Bruder —“ sagte er halbblaut.

„Mein Bruder?“

Es war schon dunkel geworden, sonst hätte er die schmerzlich bittere Falte bemerkt, welche die Mundwinkel des marmorbleichen Gesichtes durchzuckte.

Mit einer hastigen Wendung wollte sie ihn verlassen. Er trat ihr gegenüber.

„Sie haben mir nichts mehr zu sagen, Adele? Kein Wort, wenigstens — des Trostes?“ Ein Gefühl der Bitterkeit, des Grimms beschlich ihn, er dachte an Franz v. Bergfeld. „Ich glaube, ich habe das nicht um Sie verdient.“ Wider seinen Willen entfuhr ihm die Worte.

Sie schlug die trockenen Augen auf und die starrten ihn an, so richtend, so niedererschmetternd. . . .

„Verdient? — Glauben Sie, nachdem Sie uns an den Rand des Ruins gebracht haben, würden Sie mit offenen Armen als Retter begrüßt? Trauen Sie uns wirklich so wenig Stolz zu, daß Sie — doch nein, ich — achte Sie, wie man einen guten Freund, einen Bruder, schätzt und achtet, aber —“

Er stand wie versteinert. Redete eine Irrsinnige zu ihm?

Plötzlich lachte Sie auf. Wie ein zweischneidiges Messer durchfuhr es sein Herz.

„Glauben Sie denn, ich hätte auch nur einen Augenblick daran gedacht, jemals die Ihre zu werden? Haha! Adele Heukner auf der Vergeltung! Soll wohl den Gästen einschenken? An der Seite eines halben —“

Das übrige verstand er nicht. Ihm sumunte und brauste es in den Ohren, als nahte der jüngste Tag und die Wälder erzitterten und der Erde Fugen öffneten sich mit Gefrach, die Menschheit zu verschlingen. Nur noch eine wilde Lache vernahm er, und später war's ihm, als sei Adelen's dunkle Gestalt vor ihm in Nebel verfließen. Halb ohnmächtig sank er auf eine Bank am Wege. Nach-

her raffte er sich empor und wankte aus dem Tore, ein todmüder Leib.

Der Hut war ihm vom Kopfe gefallen, der Wind spielte mit dem Haar, das ihm wirt um die edige Stirn hing, der Lehms des Bodens heftete sich an seine Kleider . . . er tappte daher wie ein Trunkener.

„Alles verloren!“

„Nein noch nicht verloren.“

Er zuckte zusammen, fast ohne es zu wissen.

„Noch nicht verloren!“ sagte dieselbe helle Stimme neben ihm noch einmal. „Noch nicht verloren, wenn man nur nicht kraftlos den Spaten beiseite wirft, weil der Schatz nicht gleich ans Tageslicht kommen will. Ja, sehen Sie mich nur an wie eine Erscheinung aus dem Fegfeuer mindestens, ich bin drum doch dieselbe wie früher. Und es ist gut, daß ich Sie treffe. Gertrud Schmiededeck wollte mich schon in Röhrstadt behalten, bis Sie zurückkämen, aber ich danke; Sie wären am Ende noch ein paar Stunden hier in der Dunkelheit herumgestolpert. Hätten Sie zwar auch nicht nötig gehabt, wenn Rahdebrof nicht so'n alter Grobian wäre und Papa Balzer sich nicht um die paar tausend Staatspapiere, die er mir abkaufen sollte, angestellt hätte, als gings ihm an den Kragen. Nun gehen Sie aber nur ein bißchen eiliger mit zurück!“

Der Doktor ließ sich durchaus willenlos abführen.

„Wenn Sie sich ohne Hut erkälten, ist's lediglich Ihre Sache; warum setzen Sie keinen auf? Ein Oktoberabend wie dieser läßt nicht mit sich spaßen. Ich aber auch nicht, und augenblicklich gilt's ernstere Dinge als einen Schnupfen, und überdies ist an der ganzen Konfusion kein Mensch schuld, als der alte Rahdebrof und Sie. Ich hab' mir's doch fast so vorgestellt: es ist ganz gut, daß ein Poet nichts tut als fühlen und Verse machen; denn sobald er etwas anderes ergreift, gibt's allemal eine Dummheit. Was brauchen Sie die fünftausend Taler nach Schönholz zu liefern, und wie konnte Rahdebrof in seinen alten Tagen noch so unschlau handeln, das Geld für Sie hinzuschleppen, anstatt es direkt an Saalfeld zu schicken? Hätte er das getan, so konnte Monsieur Waldemar nicht seinen eigenen Leichtsinns damit bezahlen und auf französisch verduften.“

Eigentlich hatte Krohne nur den letzten Satz begriffen. Dieser jedoch ließ ihn vor Schreck, nein, vor Entsetzen still stehen.

„Waldemar ist —“

„Ausgefressen.“ sagte Gerta.

„O Gott! Und Adele — — die Landrätin —“

„Sollten froh sein, einen Lumpen weniger in ihrer Familie zu haben.“

„Sie sind —“

„Scharf bin ich, wie sich's in diesem Falle gehört — und wie man mich peu à peu geschliffen hat. Halten Sie denn für erforderlich, daß eine Schwester um den Bruder trauert, der — seine Mutter einfach bestiehlt, um sie in ihrem Elend herzlos sitzen zu lassen? Wenn ich einen solchen Bruder hätte —“ Gerta schüttelte sich förmlich. „Heute ist Saalfelds Wechsel protestiert worden, das heißt der, welchen Tante Mathilde einzulösen hatte, für die Deckung seiner eigenen scheint der saubere Herr gesorgt zu haben — morgen wird der alte Ringwitz die Wechselklage erheben und zugleich die niedliche Saalfeldsche Hypothek von zwanzigtausend Talern, welche auf Schönholz haftet, kündigen. Vetter Bergfeld hat unter solchen Umständen für gut befunden, alle seine schönen Pläne gegen ein Eisenbahnbillet nach D. einzutauschen und abjudampfen; sein Urlaub war ja auch fast zu Ende, und Adele — —“ Sie stockte. „Adele weiß sich natürlich gar nicht zu fassen.“ Es schien, als habe Gerta etwas anderes sagen wollen, wenigstens hätte ihr Begleiter, selbst im klaren Schein des Mondes, der eben zum ersten Male die Nebel strahlend durchbrach, sehen können, wie ihre Wangen sich lebhafter färbten. Er schaute jedoch nicht seitwärts.

„Bitte, kommen Sie schnell.“

Diesen Abend mußte Rahdebrof noch ziemlich lange mit seinem Herrn und dessen Begleiterin zusammensitzen und rechnen. Auch Balzer hatte man noch herziitert. Fünftausend Taler waren zu beschaffen, aber von wem? Alfred wollte sie durchaus auf sich nehmen und hätte es ja wohl auch richtig getan, wenn nicht Fräulein Gerta so energisch mit dem kleinen Fuß aufgestampft hätte.

„Wozu habe ich nur mein Geld? Glauben Sie etwa, es wäre ein so Leichtes für Tante Mathilde, mir nichts, dir nichts von einem Fremden ihre Schulden bezahlen zu lassen?“

„Aber es sind ja nicht ihre Schulden!“ warf Rahdebrof ein.

„Sie stehen auf ihrem Namen. Ob ihr Sohn sie gemacht hat oder nicht, ist doch wohl gleichgültig. Die erste aber, die Tante Mathilde beizustehen verpflichtet ist, bin ich. Hätte ich nur zu rechter Zeit von der ganzen Sache gewußt. Aber darüber zu lamentieren ist nun zu spät. Und hier ist die Zusammenstellung von allem was ich habe, im ganzen neuntausend Taler, die in Obligationen bei der . . . schen Bank deponiert sind. Ich bin alt genug, um frei darüber verfügen zu können, und — hätte es mit dem Gelde nur ein bißchen Zeit, ich brauchte Euch alle miteinander nicht,“ rief die kleine Dame förmlich erboßt, als niemand Miene machte, ihr beizustimmen; „Sie nicht, Herr Balzer, und Sie, Rahdebrof erst recht nicht, und —“ sie sprach sich nicht weiter aus, nur ein Blick flog nach Alfred Krohne hinüber.

Balzer trommelte erregt auf der Tischplatte.

„Sie werfen Ihr Geld in einen glimmenden Aschenhaufen, Fräulein Gerta. Wie die Sachen stehen, scheint Schönholz doch zum Verkauf zu kommen.“

Krohne fuhr mit der Hand durch sein Haar.

„Schönholz aufgeben! Und die Landrätin — Sie müssen das Geld beschaffen, Rahdebrof! Zwanzig-, fünfzigtausend Taler, wenn's nötig ist. Und wenn die Vergluth verkauft werden müßte.“

Rahdebrof war starr. Er hatte nicht übel Lust seinen Herrn zu fragen, ob ihm der Wind draußen den Verstand ein bißchen weggeweht hätte. Aber Jungfer Schmiedeke klapperte gerade mit etlichen Glas wärmenden Eierbiers ins Zimmer.

„Du mein! Da sitzt das Fräulein noch just wie's gekommen ist, in nassem Mantel und Hut! Sie sind aber auch nicht gescheiter als ein Buschmann, Rahdebrof, darauf nicht zu achten!“ Ihren Herrn ignorierte Gertrud völlig; an dem wunderte sie längst nichts mehr.

„Ja so!“ machte Rahdebrof, überließ es aber gleichmütig, wenn auch ein wenig betreten, seiner alten Freundin, die junge Dame ihrer feuchten Hülle zu entledigen.

Gerta wollte eifrig abwehren.

„Ich mache mich ja bald wieder auf den Weg. — Freilich nicht, ehe wir fertig sind,“ wandte sie sich an Balzer.

Rahdebrof hatte gerade wieder ein Frischchen genommen. Jetzt klapperte er vernehmlich den Deckel der Dose zu.

„Bis wir fertig sind! — Auch was! Wie spät ist's denn? Meiner Treu, halb elf! Auf Schönholz wird man Sie suchen wie eine Stecknadel.“

„Wie?“ rief Balzer; „man weiß nicht, daß Fräulein Gerta hier ist?“ Er eilte hinaus. — „Sie müssen schon die Nacht bei meiner Frau fürlieb nehmen, Fräulein Gerta,“ sagte er, als er zurückkam. „Nach Schönholz habe ich einen Boten geschickt.“

Bohl oder übel konnte Gerta die dargebotene Gastfreundschaft nicht ausschlagen.

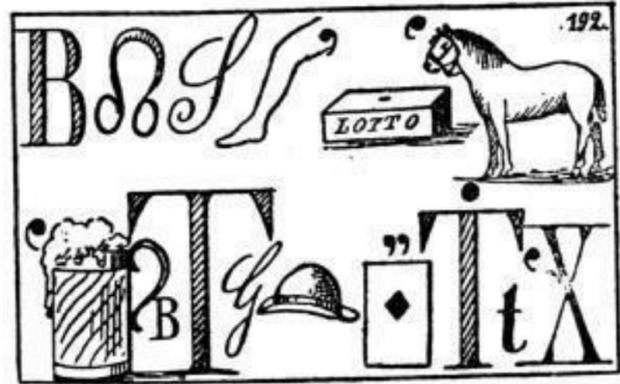
„Wenn Sie sich mit diesem Kram,“ sie deutete auf das Papier, das sie auf den Tisch geworfen hatte, „wenn Sie sich nur darin auch so flüchtig entschließen könnten.“

Aber entschließen konnten sich weder Krohne noch Balzer. Ersterer nicht die Idee aufzugeben, so ungefähr sämtliche Schulden der Familie Heußner auf sich zu nehmen, letzterer nicht, Fräulein Gerta auf ihre Wertpapiere die verlangte Summe vorzustrecken.

Endlich, nach langem Reden, kam man doch zu einem Resultat, und — Gerta blieb Siegerin.

(Fortsetzung folgt.)

Rebus.



Auflösung des Rätselsprung in Nr. 31:
Alles stimmt im Mai zur Milde,
Luft und Wasser, Licht und Schall
Lieblich duftet's im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.
Selbst der strenge Bussepred'ger
Aendert seinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnäd'ger
Gott ob uns im Himmel sei. *Städert.*

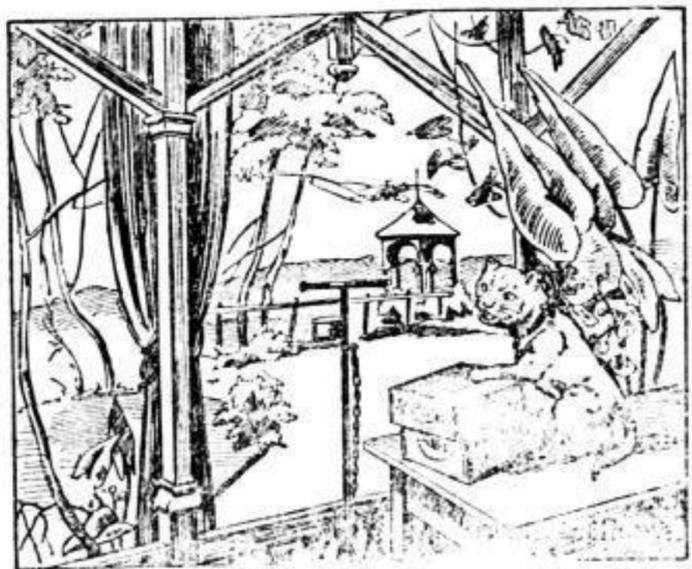
Auflösung des Rebus in Nr. 31:
Jeder ist sich selbst der Nächste.

Auflösung des Versteckrätsels in Nr. 31:

Leber genannten	— Bergen.
Mode richtet	— Oder.
beide genau	— Degen.
Breis entging	— Eisen.
nie Menschen	— Riemen.
Diese gellende	— Segel.
Ton der noch	— Tondern.
Dieses augenblickliche	— Esau.
Die melodischen	— Diemel.
höchsten Orden	— Tenor.

Bodenstedt.

Richtige Lösungen sandten ein: H. J., Dresden; Paul Jone, Dresden; Johannes Schmidt, Dresden; Josef Mayer, Gera; H. S., Dresden; Paul Sch., Waagen.



Wo ist der Papagei?